

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 19.05.2019 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Carsten Otte

Asli Erdogan: Das Haus aus Stein

Aus dem Türkischen von Gerhard Meier

Penguin Verlag

ISBN 978-3-328-60076-3

128 Seiten

15 Euro

Rezension von Gerrit Bartels

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Als Asli Erdogans Buch „Das Haus aus Stein“ 2009 in der Türkei erschien, blieb das zunächst mehr oder weniger unbeachtet und auf die kleine literarische Szene des großen Landes beschränkt. Erdogan war zu der Zeit eine Schriftstellerin und Journalistin, die zwar von der türkischen Regierung wegen ihrer politischen Haltung und ihres Einsatzes für die kurdische Minderheit schon lange misstrauisch beobachtet wurde, aber noch etwas Unantastbares hatte, erst recht als sie ein Jahr später für „Das Haus aus Stein“ den Sait-Faik-Preis erhielt, den bedeutendsten Literaturpreis der Türkei.

Liest man heute dieses Buch, das jetzt erstmals ins Deutsche übertragen worden ist, bekommt man den Eindruck, als habe Erdogan damit ihr weiteres Schicksal vorwegnehmend beschrieben. Vorbild für das titelgebende Haus war das, wie Erdogan es nennt, „furchtbarste Folterzentrum von Istanbul“, das Sansaryan Han. In diesem berüchtigten vierstöckigen Gefängnis saßen Anfang der achtziger Jahre, als Asli Erdogan es als junge Journalistin erstmals in Augenschein nehmen durfte, nicht nur politische Gefangene ein, sondern auch hartgesottene Kriminelle. Mit solchen machte dann auch die Schriftstellerin Bekanntschaft, nachdem sie selbst wegen ihrer Kolumnen für eine kurdische Zeitung am 16. August 2016 in Haft genommen worden

war und erst nach über vier Monaten wieder freikam. Von „Höllenkreisen“ ist in „Das Haus am Stein“ die Rede, von einem „endlosen Abend bis zum Morgen des Fegefeuers“, davon, „mutterseelenallein“ zu sein, kein Ich mehr zu besitzen oder mit dem Kopf an Steine zu schlagen, „als würde die Erde an die Tür deines Herzens klopfen.“

Erdogan musste in der Zeit ihrer Haft viel an die Prosa ihres zu dieser Zeit schon sieben Jahre alten Buches denken, zumal die türkische Staatsanwaltschaft eine lebenslange Haft für sie gefordert hatte. Sie schreibt in einem Vorwort zu der deutschen Ausgabe, dass ihre Albträume sie noch immer Nacht für Nacht in das „Haus aus Stein“ schicken würden und sie wohl nie wieder die Unschuld aufbrächte, um ein solches Buch zu schreiben. Gewidmet einem wirklichen Toten, einem mutmaßlichen Folteropfer, ist „Das Haus am Stein“ tatsächlich eine harte, intensive, fast mit jedem Satz ringende Prosaarbeit. Überdies ist diese kein Roman, wie der Penguin Verlag der besseren Verkäuflichkeit halber auf das Cover meinte schreiben zu müssen, sondern viel mehr ein langes Gedicht, ein Text, der keinen wirklichen Anfang und kein wirkliches Ende hat.

Erdogan beschäftigt sich darin mit den Verheerungen, die ein Gefängnisaufenthalt und Folter bei einem Menschen hinterlassen; mit der Auflösung des Ichs, dem Verlust des Selbsts, mit der Zertrümmerung der Wirklichkeit, dem völligen Ausgesetztsein. Als einzige Rettung kommen Worte in Frage, die Sprache, so wie viele zum Tod Verurteilte sich am Ende noch einen Stift und ein Blatt Papier bringen lassen, um letzte Mitteilungen zu machen. „Aus dem Käfig der Sprache werden Wörter gezogen“, heißt es einmal, „je dicker die Mauern, umso größer die Fantasie“; ein anderes Mal sind es die Buchstaben L, E, B, E, N, das Wort Leben, „das auf den Stacheldraht geklettert und auf den Steinen zerschellt war.“

Erdogan türmt hier geradezu Metapher auf Metapher, Allegorie auf Allegorie, Bild auf Bild, und immer wieder geht es um das Spannungsverhältnis von Leben und Tod, um die Trias Sprache, Gefängnis und Einsamkeit, um das Aushalten der widrigsten Existenz. Häufig wechselt die Perspektive, mal ist sie auktorial, mal spricht ein Ich, mal ein Wir, dann wieder wird jemand in der zweiten Person singular angesprochen.

Damit es überhaupt ein paar Fixpunkte gibt, hat Erdogan ihren Text, der ursprünglich einmal nur eine aus drei Seiten bestehende Erzählung war, doch ein wenig strukturiert. Es gibt ein Café vor dem Haus aus Stein, es gibt eine Person, die A. heißt und vor dem Café ihre Kreise zieht, vor dem Haus aus Stein, es gibt einen

Chor der jugendlichen Toten, und es gibt einen Engel, der ums Leben kommt: „Auf seinem Körper waren Spuren von Schlägen, Verbrennungen und Fußtritten...“ Manchmal schiebt Erdogan zwischen ihre expressionistischen, oft wild aneinander gereihten Sprachbilder konkrete Szenen, etwa als ein Junge von der Polizei gefangen genommen wird oder auch Dialoge aus dem Gefängnis, zwischen wem dann auch immer.

Nein, dieses Buch ist nicht einfach zu lesen, es lädt zu einer intensiven, lohnenden Auseinandersetzung ein. So schmerzvoll das Schreiben womöglich gewesen ist für Erdogan, denn, wie sie weiß, „Wunden sprechen nur selten, und ihre Stimme klingt fürchterlich“, so schmerzvoll ist manchmal die Lektüre. Ob manche längere Passagen wirklich bewusst zweimal auftauchen müssen, ob das ein Stilmittel ist oder doch nur eine Nachlässigkeit von Autorin, Übersetzerin und Verlag, erschließt sich allerdings nur schwer.

Klarer dagegen ist der Überbau, dem Erdogan ihrem Buch im Nachhinein und nach der eigenen Gefängniserfahrung gegeben hat. Da erinnert sie sich an einen Besuch in der KZ-Gedenkstätte Buchenwald, da zitiert sie den spanischen Schriftsteller Jorge Semprun, der das KZ überlebt hat, und da merkt sie auch an, dass sie dem eigentlich vierstöckigen realen Istanbuler Foltergefängnis noch einen fünften hinzugefügt hat, „ähnlich wie sich auch in Primo Levis Gedächtnis die Baracken von Auschwitz wandelten.“

Es hat etwas Beschwörendes, fast Hilfloses, wenn es am Ende heißt, dass der Mensch eigentlich nichts als „grundloses Gelächter“ sei, und auf aktuellen Bildern von Erdogan sieht man, wie tief die Spuren sind, die ihre Erfahrungen im Gefängnis in ihrem Gesicht hinterlassen haben. Und die Geschichte, die vor diesem Hintergrund kein Ende und keinen Anfang haben, die nicht wirklich erzählt werden kann, geht für sie weiter: Seit dem 10. April wurde der Prozess gegen sie, die inzwischen in Frankfurt am Main lebt, und acht weitere Personen wegen vermeintlicher „terroristischer Propaganda“ wieder aufgenommen. So wie sich die Dinge in der Türkei entwickeln, ist ein Freispruch nicht unbedingt zu erwarten.